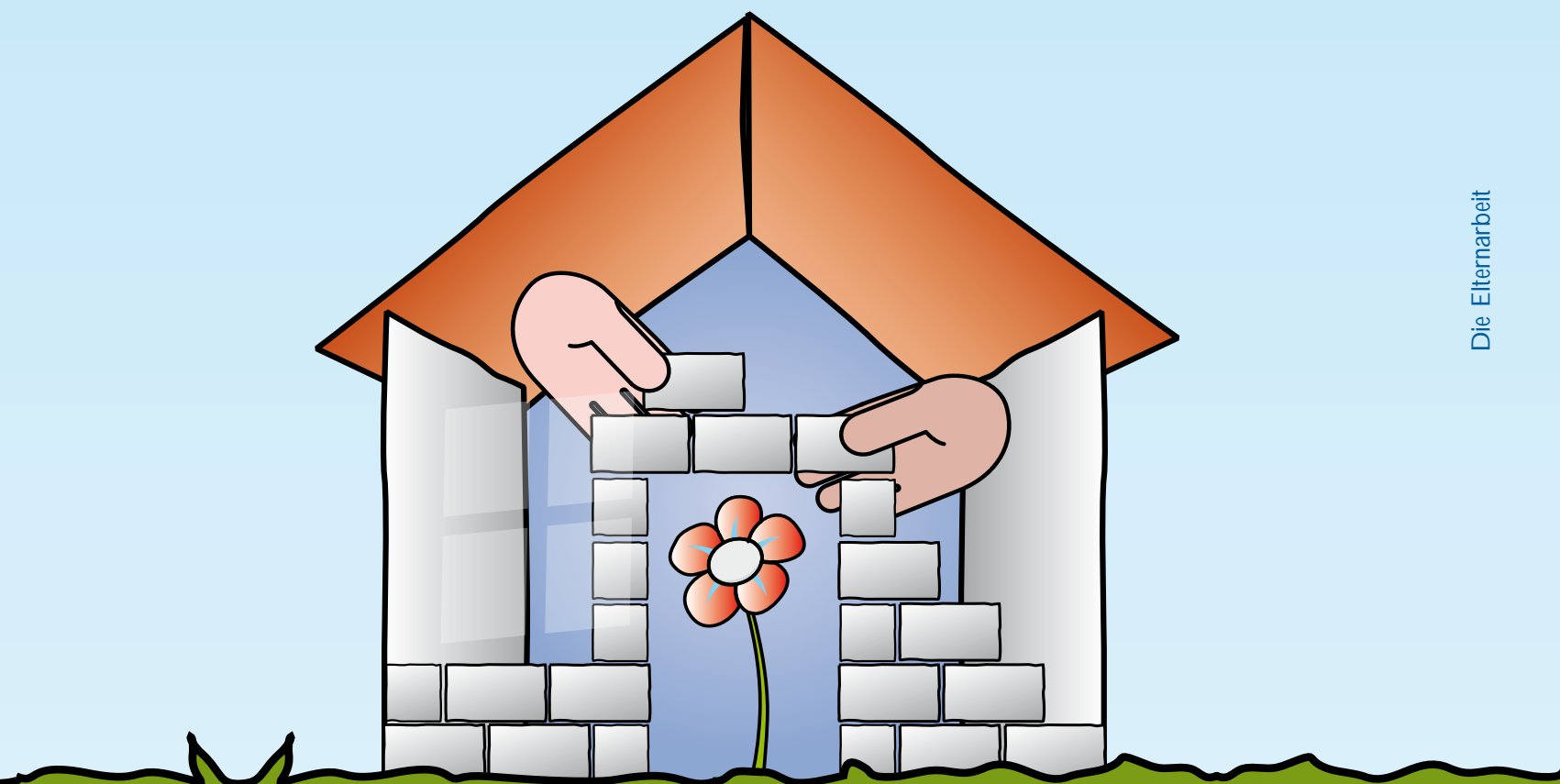


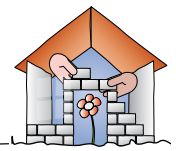
GEWALTFREI MITEINANDER



Die Elternarbeit

Die Elternarbeit – Methoden und Formen

Betrachtet vom Standpunkt der Konflikt- und Präventionsarbeit



Gesprächsführung im Besonderen – Elterngespräche

Unter Elterngesprächen ist die Zusammenarbeit der PädagogInnen mit einem Elternteil, einem Elternpaar oder einer Familie zu verstehen. Der/Die PädagogIn muss die Arbeit nicht alleine durchführen. Zu den Elterngesprächen gehören das Einzelgespräch, das Tür- und Angel - Gespräch, der Hausbesuch und die HelferInnen-Konferenz.



Bei Sprachproblemen Dolmetsch-Pool nutzen! Siehe unter Relevante Einrichtungen.

Das Einzelgespräch

Ziel und Zweck des Einzelgesprächs ist der gegenseitige, individuelle Informationsaustausch zwischen PädagogInnen und Eltern. Die Initiative hierzu kann sowohl von den PädagogInnen als auch von den Eltern ausgehen. Ausgangspunkt des Gesprächs kann ein allgemeiner Austausch über die Entwicklung des Kindes ohne konkreten Anlass, ein Beratungsgespräch, aber auch ein Konfliktgespräch sein. In der Regel wird ein konkretes Bedürfnis bestehen. Eine von Anfang an aufgebaute

gute Gesprächsbasis bietet im Konfliktfall die beste Voraussetzung für eine konstruktive Lösung.

Es sollten möglichst beide Elternteile am Einzelgespräch teilnehmen. Nicht nur die Mutter, sondern auch der Vater übernimmt so Verantwortung in der Erziehung des Kindes. Darüber hinaus wird durch die Einbeziehung beider Elternteile sichergestellt, dass beide den gleichen Informationsstand haben und eventuell offene Fragen oder Differenzen mit den PädagogInnen im direkten Kontakt geklärt werden können.

Elterngespräche

Einzelgespräch

- Konfliktlösung und Prävention
- Informationsaustausch
- Ausreichend Zeit für Eltern und Kind
- Möglicher Ansatz von Einzelgesprächen mit Eltern

Tür- und Angel - Gespräch

- Prävention
- Kontinuierlicher gegenseitiger Austausch ohne großen Zeitaufwand

Hausbesuch

- Prävention
- Ausnahmefall
- Erleben der Interaktion zwischen dem Kind und seinen häuslichen Bezugspersonen

HelferInnen-Konferenz

- Konfliktlösung
- Verschiedene Familien in einer Familie tätig
- Integrative Arbeit
 - Klientenzentrierte Gesprächsführung
 - Grundlagen des systemischen Denkens
 - Die Beachtung der Gesprächsregeln nach der Methode der Themenzentrierten Interaktion
- Teilnahme von unbeteiligten Dritten am Gespräch



Ob beide Elternteile bei jedem Gespräch dabei sein sollen, muss der/die PädagogIn abhängig von der jeweiligen Situation entscheiden. Der Vater sollte grundsätzlich nicht ausgeschlossen werden.

Von Seiten der Einrichtung ist es vorteilhaft, wenn zwei PädagogInnen am Gespräch teilnehmen können. Dies insbesondere dann, wenn mit Konflikten zwischen Eltern und PädagogInnen oder auch zwischen den Eltern untereinander zu rechnen ist. Für den Fall, dass nur ein Elternteil am Gespräch teilnimmt, ist allerdings die Teilnahme nur eines/einer PädagogIn vorzuziehen.



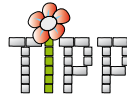
Die zur Verfügung stehende Zeit ist von großer Bedeutung. Nur wer nicht unter Druck steht, kann sich wirklich auf ein Gespräch einlassen.

Wichtiger noch als die räumlichen und zeitlichen Voraussetzungen sind jedoch die inneren Einstellungen, die sich weitgehend durch die Qualität der Beziehung zwischen Eltern und PädagogInnen definieren. Eltern sind nur in der Lage, sich auf das Gespräch einzulassen, wenn sie:

- fachliches und persönliches Vertrauen in die PädagogInnen haben
- die Sicherheit haben können, in ihrer persönlichen Situation gehört und verstanden zu werden
- nicht die Befürchtung haben müssen, persönlich oder in ihrer Eigenschaft als Eltern abgewiesen zu werden
- sicher sein können, dass persönliche Informationen nicht an unberechtigte Dritte gelangen

Um Ängste der Eltern vor Einladungen zum Gespräch nicht entstehen zu lassen, sollten die Eltern möglichst bereits bei der Aufnahme des Kindes in die Einrichtung darüber informiert werden, dass der gegenseitige Austausch mit den Eltern einen Teil der pädagogischen Arbeit darstellt - auch dann, wenn nichts „Schlimmes“ zur Besprechung ansteht.

Im Gespräch selbst ist es für die Eltern hilfreich, wenn ihnen gleich zu Beginn die Möglichkeit eingeräumt wird, vorab die für sie wichtigen Fragen anzusprechen. Durch Nachfragen, wie sie die Entwicklung ihres Kindes sehen oder ob sie glauben, dass es ihrem Kind in der Einrichtung gefällt, können ihnen hierzu Hilfestellungen angeboten werden. Gut gemeinte Ratschläge werden von Eltern kaum angenommen, wenn sie nicht selbst den Wunsch nach einer Veränderung ihres Erziehungsverhaltens haben. PädagogInnen müssen daher darauf achten, Eltern nicht ihre eigenen Vorstellungen von Erziehung „Überzustülpen“ - seien sie fachlich noch so richtig.



von PädagogInnen:

- **Vorsicht - Eltern reagieren manchmal sehr sensibel, da sie das Gefühl vermittelt bekommen, ihre „Erziehungsstile“ werden in Frage gestellt.**
- **Es kann auch sehr interessant sein, sich das Freizeitprogramm des Kindes näher anzuschauen. Schaut es viel fern, welche Spiele spielt es, hat es auch außerhalb des Kindergartens/ der Schule Freunde, wie geht es mit denen um, ...? - Hintergrundinformation**
- **Elternsprechtag unter dem Motto: „Wir sprechen über das Kind“. Die Eltern stellen das Kind vor, wie sie es erleben, was es zuhause kann und gerne tut. Dann erzählen die PädagogInnen von ihren Beobachtungen der Eigenschaften des Kindes. Es sollte stets darauf geachtet werden, dass vor allem die Stärken des Kindes betont werden. Falls so ein „Elternsprechtag“ veranstaltet wird, sollte man bewusst die Verwechslung mit einem Elternsprechtag in der Schule vermeiden, sprich genau erklären, um was es bei diesem „Elternsprechtag“ geht bzw. nicht geht.**
- **Die Eltern beauftragen, das Kind zu Hause zu beobachten.**
Mit der PädagogIn gemeinsam Reaktionen überlegen und ausprobieren.
Mit den Eltern in Kontakt bleiben, eventuell gleich den nächsten Termin ausmachen, um erste Beobachtungen auszutauschen.

Bei einem Elterngespräch handelt es sich immer um einen komplexen Prozess, in dem „Zuhören“ und „Mitteilen“ in ständigem Wechsel stehen. Es liegt dabei in der Hand der PädagogInnen, den Gesprächsverlauf so zu gestalten, dass das Gespräch am Ende von beiden Seiten als befriedigend und konstruktiv erlebt wird.



Die besonderen Vorteile des Eltern-Einzelgesprächs liegen in der Möglichkeit, sich ausreichend Zeit für die Eltern und das betreffende Kind zu nehmen, voll auf die individuelle Problematik einzugehen sowie den Eltern die Sicherheit zu geben, dass ihre Informationen nicht an unbeteiligte Dritte gelangen. Die Eltern

können individuelle, auf ihre persönliche Situation zugeschnittene fachliche Beratung bekommen. Der abgeschlossene Rahmen des Elterngesprächs bietet eine gute Voraussetzung zum (weiteren) Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Eltern und PädagogInnen.

Möglicher Ansatz von Einzelgesprächen mit Eltern

Thema: Entwicklungsstand des Kindes

Zeitrahmen: 20 Minuten. Stellt sich heraus, dass ein Konflikt gesondert zu lösen ist, wird ein weiterer Termin vereinbart.

Ein solches Gespräch ist sowohl als Präventivmaßnahme zur Schaffung einer Vertrauensbeziehung geeignet, als auch um Konflikte und Probleme anzusprechen.

- Einladung: Die Eltern aller Kinder werden schriftlich eingeladen, an einem Elterngespräch zum Entwicklungsstand ihres Kindes teilzunehmen. Die Einladung enthält bereits ein Terminangebot.
- Rückmeldung/ Terminvergabe: Den Eltern steht es frei, das Angebot anzunehmen. Die PädagogInnen fragen persönlich nach und vereinbaren, wenn nötig, einen anderen Termin.
- Eine weitere Möglichkeit bietet eine Liste mit vorgegebenen Terminen, welche am „Schwarzen Brett“ hängt, in der die Eltern sich für einen Ihnen passenden Zeitpunkt eintragen können.
- Rahmenbedingungen: Die PädagogInnen übernehmen zu Zweit die GastgeberInnenrolle und sorgen für eine angenehme Atmosphäre. Sie organisieren einen geeigneten Raum und stellen Getränke (Wasser, Kaffee Tee...) bereit. Auch Kekse und ähnliches können angeboten werden.
- Begrüßung: Die PädagogInnen begrüßen die Eltern und bedanken sich fürs Kommen.
- Gesprächsbasis schaffen: Die Eltern werden durch offene Fragen aufgefordert, von ihrem Kind zu erzählen. Dies soll in wertschätzender Weise geschehen, wobei die Anerkennung der erzieherischen Leistung der Eltern im Vordergrund steht. z.B.: „Entspricht die Betreuung in unserer Einrichtung Ihren Erwartungen?“; „Wie geht es Ihnen....mit dem Kind?; „Was erzählt das Kind zu Hause vom Kindergarten?“ ...
- Fachliche/ sachliche Informationen: Die PädagogInnen informieren die Eltern über ihr Kind, wobei sie zuerst die Stärken des Kindes betonen, um dann gegebenenfalls auch beobachtete Entwicklungsverzögerungen anzusprechen (z.B. feinmotorische Einschränkungen, sprachliche Schwierigkeiten...). Dies unterstreicht die pädagogische Kompetenz der ErzieherInnen und gibt den Eltern ein Gefühl der Sicherheit.
- Informationen veranschaulichen: Um den Eltern die gegebene Information zu verdeutlichen, werden Materialien, die dem Kind zur Verfügung stehen sollen (z.B., Schere, Kleber, Perlen zum Auffädeln) oder Spiele, die die Entwicklung des Kindes fördern, auf dem Tisch bereitgestellt. Auch sprachliche Barrieren können dadurch verringert bzw. abgebaut werden.
- Lösungsvorschläge anbieten und erklären: Förderliche Maßnahmen (wie z.B. logopädische Therapie, Ergotherapie, Mototherapie) werden empfohlen und besprochen.
- Verantwortung/ Entscheidung bleibt bei den Eltern: Durch die Lösungsvorschläge werden sie in ihrer Handlungsfreiheit nicht eingeschränkt. Es soll ihnen die Möglichkeit eröffnet werden, sich für erprobte Wege der Förderung ihres Kindes zu entscheiden.
- Zusammenarbeit/ gemeinsames Ziel: Die Eltern werden in der darauf folgenden Zeit durch Rückfragen der PädagogInnen begleitet, um das gemeinsame Ziel, die Entwicklung des Kindes zu fördern, zu erreichen.

Dieser Ablauf wurde vom Team des Kindergartens Andersengasse entwickelt und erprobt.



Das Tür- und Angel-Gespräch

Das Tür- und Angel - Gespräch dient dem Aufbau der Vertrauensbasis zwischen Eltern und PädagogInnen. Es ist eine präventive Maßnahme, bei der Informationen an die Eltern weitergegeben werden und diese Anregungen und Kritik äußern können.

Neben ausführlichen Einzelgesprächen sind Tür- und Angel-Gespräche nicht weniger wichtig. In den täglichen kurzen Kontakten wird das Fundament für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft gelegt. Wie die Eltern beim Bringen oder Abholen ihres Kindes begrüßt werden, ob die PädagogInnen ihnen gelegentlich beim Abholen eine Anekdote über ihr Kind erzählen, sie kurz über einen gerade erfolgten Entwicklungsschritt informieren oder sie auf ein besonderes „Arbeitsprodukt“ des Kindes hinweisen und ob sich die Fachkräfte nach Persönlichem erkundigen - all das prägt die Beziehung zwischen PädagogInnen und Eltern, lässt Vertrauen wachsen oder auch nicht.

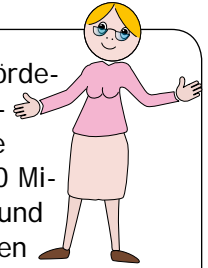
Tür- und Angel-Gespräche ermöglichen einen

kontinuierlichen gegenseitigen Austausch ohne großen Zeitaufwand.

In ihnen geht es meistens um etwas Positives, weshalb sie zu einer guten Atmosphäre zwischen Einrichtung und Familie beitragen. Wichtiges sollte jedoch nicht „zwischen Tür und Angel“ besprochen werden. Dafür sollte man mit den Eltern einen Termin ausmachen, um sich in Ruhe genügend Zeit für das Gespräch zu nehmen.

In der Praxis kommt es auch vor, dass Eltern einfach nur gerne plaudern wollen und zu Hause vielleicht keine/n AnsprechpartnerIn haben.

Besondere Problematik bei FrühförderInnen: Die gesamte „Betreuungszeit“ pro Besuch bei der Familie beträgt 90 Minuten. Davon sind 60 Minuten für die Arbeit mit dem Kind und 30 Minuten für ein Gespräch mit den Eltern geplant. Viele Eltern wollen aber, dass der/ die FrühfördererIn sich volle 90 Minuten mit dem Kind beschäftigt und sprechen erst beim Verabschieden - zwischen Tür und Angel - ihre privaten Probleme an.



Der Hausbesuch

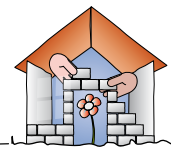
Der Hausbesuch dient ebenfalls der Schaffung einer Vertrauensbasis zwischen Eltern und PädagogInnen. Er ist rein präventiv, für die Aufarbeitung eines Konfliktes ist davon abzuraten.

In der Regel stellt der Hausbesuch einen Ausnahmefall dar und kommt eher selten vor. Der zeitliche Aufwand ist sehr groß. Die Form des Hausbesuchs im Rahmen der Elternarbeit bietet sich dann an, wenn der Kontakt mit den Eltern auf einer persönlichen Ebene aufgebaut oder vertieft werden soll.

Der Hausbesuch gibt den Eltern „Heimvorteil“, sodass diese sich von Anfang an sicherer fühlen können. Darüber hinaus ergibt sich die

Gelegenheit, auch andere Bezugspersonen des Kindes zwanglos kennen zu lernen

und das Kind in seinem täglichen sozialen und räumlichen Kontext zu erleben. Dies kann das Verständnis für die psychische Situation des Kindes und für seine Schwierigkeiten wesentlich erhöhen, was wiederum eine grundlegende Voraussetzung für eine effektive Unterstützung des Kindes darstellt.



Das Erleben der Interaktion zwischen dem Kind und seinen häuslichen Bezugspersonen liefert darüber hinaus Informationen über die Qualität der Beziehung und bildet damit eine gute Grundlage für problemzentrierte Elterngespräche.

Am Hausbesuch sollten nicht mehr als zwei PädagogInnen und nach Möglichkeit beide Elternteile und die im Haushalt lebenden und zur Familie gehörenden Personen teilnehmen. Der Termin sollte im Vorfeld abgeklärt werden, um nicht den Eindruck einer unvorhergesehenen Störung zu hinterlassen. Auch sollte der zeitliche Rahmen abgesteckt werden, damit sich beide Seiten entsprechend einstellen können. Dem Kind sollte es freigestellt bleiben, ob es sich am Gespräch beteiligen will oder nicht.

Voraussetzung für einen sinnvollen Hausbesuch ist, dass sich die Eltern hierzu einverstanden erklären. Andernfalls ist das zu respektieren. Die PädagogInnen wiederum müssen bereit sein, flexibel auf die sich bietenden Situationen einzugehen. Sie sollten sich ausreichend Zeit nehmen, auch auf die Bedürfnisse des Kindes einzugehen.

Beim Hausbesuch sollte darauf geachtet werden, dass nicht über das Kind, sondern mit ihm geredet wird. Wenn es nicht möglich ist, das Kind in ein Problemgespräch einzubeziehen, müssen entsprechende Themen bis zum nächsten Elterngespräch in der Einrichtung oder zumindest solange warten, bis das Kind draußen beim Spielen ist. Auch sollte es sich beim Hausbesuch nicht um eine therapeutische Behandlungseinheit handeln.

Einer der besonderen Vorteile des Hausbesuchs kann auch eine Gefahr darstellen: Die größere persönliche Nähe kann zu einem Verlust der für die Arbeit nötigen Distanz und damit zur Verwischung der professionellen Grenzen führen. Das Annehmen von umfangreichen Einladungen, ausführliche Gespräche über das Privatleben der PädagogInnen oder auch gemeinsame private Unterneh-

mungen erschweren es, die Situation des Kindes in der Familie objektiv zu beurteilen und können möglicherweise auch zu einer Bevorzugung des Kindes in der Gruppe führen.

Hausbesuche sind dann nicht zu empfehlen, wenn die PädagogInnen dort das Gefühl haben, von der Familie „gekauft“ zu werden.



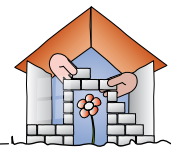
In Waldorfkindergärten gehören Familienbesuche quasi zum Konzept. Sie werden sehr häufig praktiziert und kommen bei den Eltern auch sehr gut an. Oft wird so der Weg zu den für das Kind notwendigen Förderungen verkürzt, weil die Kindergartenpädagogin den Bedarf frühzeitig erkennt.



Hortlerzieherin: Sie wird zum Kaffee eingeladen - wenn sie an der familiären Situation interessiert ist bzw. sowieso eine Frage hat, nimmt sie die Einladung an. Wenn nur sie eingeladen wurde, geht auch nur sie hin, manchmal laden die Kinder auch ihre Tochter ein. Diese Besuche finden in der Freizeit statt. Auch wenn es Einladungen „zum Kaffee“ sind, kommt es selbstverständlich zu Gesprächen über die Kinder.



Frühförderin: Es ist sehr schwierig, die Balance zu finden, wann man z.B. eine Einladung zum Mittagessen, zum Kindergeburtstag, etc. annimmt. Man ist nicht nur Frühförderin sondern auch Familienbegleiterin und gehört oft quasi zur Familie dazu. Dienstrechtlich ist das aber so nicht vorgesehen.



Die HelferInnen-Konferenz

Die HelferInnen-Konferenz dient der Konfliktlösung. Eine Konferenz ist eine Gesprächsform, bei der in der Regel mehr als zwei Personen beteiligt sind. Die Abhaltung einer Konferenz ist immer dann angezeigt, wenn die beiden Konfliktparteien so verstrickt sind, dass sie alleine nicht in der Lage sind, eine Klärung herbeizuführen oder wenn verschiedene Institutionen in einer Familie tätig sind, wie z.B. Kindergarten, Jugendamt, Beratungsstelle, und bis zu diesem Zeitpunkt keine Koordination zwischen den Helfenden bestanden hat.

Die Einberufung einer HelferInnen-Konferenz zeigt sich dann sinnvoll, wenn klargestellt werden soll, wie sich das Kind in den verschiedenen Lebenslagen verhält (zu Hause, in der Schule, im Hort, etc.) und welche

gemeinsame Strategien gefunden

werden können. Bei einer HelferInnen-Konferenz mit dem Ziel der Klärung von Konflikten nehmen die beiden Konfliktparteien sowie alle Personen, die mit dem Kind arbeiten, und eine an dem Konflikt nicht beteiligte Person (ModeratorIn, KollegIn) teil. Ein möglichst störungsfreier Raum ist ebenso von Bedeutung wie die zur Verfügung stehende Zeit, denn es kann sich nur der auf ein Gespräch einlassen, der nicht unter zeitlichem Druck steht.

Eine Konferenz zum Austausch und zur Weitergabe einer Information ebenso wie eine HelferInnen-Konferenz setzen die Akzeptanz der fachlichen Qualifika-

tion der KollegInnen wie auch die Anerkennung der von diesen geleisteten Arbeit voraus. Die Eltern sollten als Partner angesehen werden, ohne deren Kooperationsbereitschaft auch sehr vernünftige pädagogische Maßnahmen zum Scheitern verurteilt sind. Soll ein Konflikt im Rahmen einer Konferenz geklärt werden, müssen beide Konfliktparteien grundsätzlich bereit sein, diese Form der Bearbeitung als sinnvollen Ansatz zu akzeptieren. Der/Die vermittelnde PädagogIn darf sich nicht mit einer Seite solidarisieren, sondern muss offen für die Realität beider Seiten sein. Daneben muss absolute Vertraulichkeit des Gesprächs gewährleistet sein.



Zum Gelingen einer HelferInnen-Konferenz sollten einige Hinweise beachtet werden:

- Die HelferInnen-Konferenz sollte an einem neutralen Ort stattfinden, also vielleicht nicht in der Schule oder im Büro des/der Leiters/in. Vorstellbar wäre ein Gruppenraum, der nett gestaltet ist und in dem eine angenehme Atmosphäre herrscht. Auf alle Fälle sollte darauf geachtet werden, dass das Gespräch störungsfrei verlaufen kann (gemeint sind Störungen von außen wie Telefon, hereinkommende Kinder, etc.).
- Motivierende Argumente für die Eltern könnten sein: „Das Wohl des Kindes steht im Vordergrund; das Kind steht im Mittelpunkt dieser HelferInnen-Konferenz; eine effektive Unterstützung des Kindes ist nur möglich, wenn alle zusammenarbeiten.“
- Vorgespräche mit den einzelnen Beteiligten (SozialarbeiterInnen, PädagogInnen, HorterzieherInnen, etc.) können für die Abklärung von Vorteil sein.



Um eine Konferenz fachlich qualifiziert durchführen zu können, empfiehlt sich eine integrative Arbeit z.B. mit folgenden Ansätzen:

- Die Klientenzentrierte Gesprächsführung
Die Klientenzentrierte Gesprächsführung geht von der Grundannahme aus, dass das Verhalten des Menschen im wesentlichen durch die angeborene Fähigkeit, sich selbst zu verwirklichen und sich erfolgreich mit seiner Umwelt auseinanderzusetzen, bestimmt wird. Einführendes Verständnis, Echtheit und Wärme sind Kriterien für die Durchführung dieser Form der Gesprächsführung. Sie erleichtert es, im Dialog mit jedem/r einzelnen TeilnehmerIn die individuellen Standpunkte und Bedürfnisse herauszuarbeiten und damit das Thema des Gesprächs auf den Punkt zu bringen. Die Klientenzentrierte Gesprächsführung vermittelt dem/r TeilnehmerIn das Gefühl, verstanden worden zu sein, ohne dass damit bereits eine Wertung stattfindet.

- Grundlagen des systemischen Denkens
Systemisches Denken bezeichnet eine bestimmte Art, die Welt zu sehen. Der Blick richtet sich auf gegenseitige Abhängigkeiten, auf Strukturen in Beziehungen. Systemisches Denken fördert das Denken in Zusammenhängen ohne Schuldzuweisungen. Hierdurch wird verhindert, dass eine/r der KonferenzteilnehmerInnen zum Sündenbock abgestempelt wird und damit einer gemeinsamen Problemlösung nicht mehr zugänglich ist. Der Weg wird frei für ein Gespräch, in dem sich jeder fragen muss, welchen Beitrag er/sie leisten kann, um eine Klärung der Situation zu erreichen. - „Jedes Rädchen im System hat seinen Platz - ob groß oder klein!“

- Die Beachtung der Gesprächsregeln nach der Methode der Themenzentrierten Interaktion (TZI)
Das Ziel der Themenzentrierten Interaktion (von Ruth Cohn entwickelt) ist, Themen und Aufgaben ins Zentrum zu stellen, um sie dann im Hin und Her zwischen allen Beteiligten zu bearbeiten. Sie beruht auf der Annahme, dass jede Person („Ich“), die Interaktion untereinander („Wir“) und die Arbeitsaufgabe („Es/ Thema“) von grundsätzlich gleicher Wichtigkeit sind und in der Gruppenarbeit gleichen Stellenwert haben.

TZI beinhaltet zwei Hauptgesprächsregeln und mehrere Hilfsregeln:

- Seien Sie Ihre eigene „Chairperson“: Jeder/e muss selbst dafür die Verantwortung übernehmen, dass seine/ihre Bedürfnisse zum Tragen kommen.
- Störungen haben Vorrang: Jeder/e darf das Geschehen oder das Gespräch unterbrechen, wenn er/sie - aus welche Gründen auch immer - nicht folgen kann.
- Sprechen Sie per „Ich“ anstatt per „Man“ oder „Wir“.
- Achten Sie auf Ihre Körpersprache - sollte positiv, dem/der anderen zugewandt sein.
- Stellen Sie möglichst wenig Fragen, es sei denn, Sie erläutern ihren Hintergrund.
- Vermeiden Sie Interpretationen.

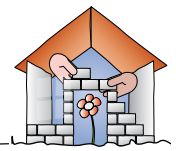
Die Einhaltung der Regeln nach der TZI erleichtert den klaren und strukturierten Ablauf der Konferenz. Ein/e TeilnehmerIn der Konferenz sollte zu Beginn die wichtigsten Regeln kurz vorstellen und im Verlauf des Gesprächs darauf achten, dass diese von allen Beteiligten eingehalten werden. In Gruppen mit pädagogischem Inhalt ist es die geeignete Arbeitsmethode, da der Beziehungsebene oft ein höherer Stellenwert zukommt als der eigentlichen Sachebene.



Je nach Art und TeilnehmerInnenkreis erfolgt der Einsatz der genannten Methoden in unterschiedlicher Gewichtung. Eine Konferenz hat dann Aussicht auf Erfolg, wenn es den TeilnehmerInnen gelingt, sowohl die individuellen Bedürfnisse als auch den gesamten Gruppenprozess nicht aus den Augen zu verlieren.

Der Vorteil einer HelferInnen-Konferenz zur Klärung eines Konflikts liegt darin, dass durch die Teilnahme eines unbeteiligten Dritten die Gefahr eines „Festfahrens“ oder der Verstärkung des Konflikts verringert wird. Die Vorteile einer Konferenz zur Weitergabe von Informationen bzw. einer HelferInnen-Konferenz unter Einbeziehung der Eltern liegen darin, dass den Eltern die Rolle von gleichberechtigten Partnern zugestanden wird. Und sie in die ablaufenden pädagogischen Prozesse und in die Kommunikation eingebunden werden. Durch Konferenzen wird das pädagogische Handeln sinnvoll fortgeführt bzw. zwischen verschiedenen Institutionen so koordiniert, dass die Förderung so effektiv wie möglich gestaltet werden kann.

Die Grenzen einer HelferInnen-Konferenz zur Klärung eines Konflikts sind dort zu sehen, wo einer der Beteiligten diese Form der Konfliktlösung grundsätzlich ablehnt, und auch dort, wo eine Person psychisch so labil ist, dass sie durch die Konfrontation mit einem Konflikt in eine massive psychische Krise gestürzt wird, ohne dass sie geeignete Möglichkeiten hat, diese Krise konstruktiv zu bewältigen (Überweisung an eine kompetente Stelle durch die PädagogInnen). Daneben sind bei einer Konferenz der Einbeziehung der Eltern dort Grenzen gesetzt, wo ein Kind vor einer akuten und massiven Schädigung durch die Eltern geschützt werden muss und die Einsichtsfähigkeit der Eltern fraglich ist (z.B. bei Verdacht auf sexuellen Missbrauch).



Elternveranstaltungen

Unter dem Begriff Elternveranstaltungen werden Formen der Elternarbeit verstanden, die nicht einzelne Eltern individuell, sondern mehrere Eltern gleichzeitig ansprechen. Elternnachmittage - wie Elternpicknicks, Elternkaffees, Bastelstunden, etc. -, Eltern-Kind-Wochenenden, Elternabende und Elterngruppen bieten den Eltern in unterschiedlichem Maß die Gelegenheit, sich gegenseitig kennen zu lernen und auszutauschen, sich über pädagogische Themen zu informieren, oder auch mehr über die Hintergründe des eigenen erzieherischen Verhaltens zu erfahren.



Die Festlegung eines geeigneten Termins bzw. einer günstigen Uhrzeit kann sich schwierig gestalten. Die PädagogInnen sollen, soweit es möglich ist, religiöse Feiertage/ Bräuche und kulturellen Traditionen berücksichtigen bzw. vorbereitet sein, dass es möglicherweise nicht möglich ist, einen für alle passenden Termin zu finden.

Elternabende

Elternabende sind eine allgemeine Methode um Konfliktthemen präventiv anzusprechen. Thematische Elternabende dienen der Information der Eltern über pädagogische Themen und können auch einen Austausch der Eltern untereinander wie auch zwischen Eltern und PädagogInnen in Gang setzen.

Elternveranstaltungen

Elternabende

- Prävention
- Allgemeine Elternabende
- Thematische Elternabende
- Moderation
 - Einstieg
 - Ideen- bzw. Themensammlung
 - Bewertung und Auswahl
 - Themenbearbeitung
 - Maßnahmenplanung
 - Abschluss und Reflexion

Elternnachmittage

- Prävention
- Kennenlernen in zwangloser Atmosphäre

Eltern-Kind-Wochenenden

- Prävention

Elterngruppen

- Prävention und allgemeine Konfliktlösung
- Erfahrung in Gruppenarbeit ist empfehlenswert
- Besondere Intensität auf thematischer, emotionaler und gruppendynamischer Ebene

Neben den thematischen Elternabenden dürfen die allgemeinen Elternabende nicht vergessen werden. Sie stehen oft am Beginn eines Kindergarten-/ Schuljahres und dienen der Information der Eltern über organisatorische und pädagogische Inhalte und Strukturen der jeweiligen Einrichtung. Sie können ein

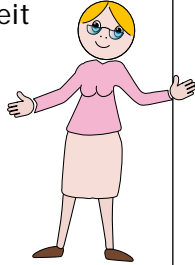
gemeinsames Diskussionsforum für PädagogInnen und Eltern sein

und bieten Gelegenheit, einen offenen Dialog über einrichtungsspezifische Belange in Gang zu bringen.



Die möglichen Themen eines Elternabends erfassen den gesamten Bereich der Pädagogik:

- Regeln und Konsequenzen
- Erziehung zur Selbständigkeit
- Umgang mit Aggressionen
- Ängste von Kindern
- Kindliche Sexualität
- Sexueller Missbrauch
- Konflikte in der Familie
- Geschwisterproblematik
- Trennung und Scheidung
- MigrantInnenproblematik



Eingeladen sind alle Eltern und an der Erziehung der Kinder beteiligten Personen. Es soll den TeilnehmerInnen viel Raum gelassen werden, sich selbst und ihre Erfahrungen einzubringen und gleichzeitig ein gegenseitiges Kennenlernen der Eltern ermöglicht werden. Unter Umständen ist es ratsam, den Elternabend nur gruppenintern durchzuführen.

Der Erfolg eines thematischen Elternabends ist nicht nur abhängig von einer guten inhaltlichen Konzeption, sondern auch von einer funktionierenden Organisation. Thema, Ort und Zeit müssen rechtzeitig und unmissverständlich angekündigt werden, Größe des Raums und die zur Verfügung stehenden Sitzplätze sollten mit der Zahl der TeilnehmerInnen korrespondieren.

Eltern werden einen thematischen Elternabend nur besuchen, wenn sie ausreichend motiviert sind, das heißt, sich von dem angebotenen Thema angesprochen fühlen. Die Gestaltung der Einladung spielt hierbei eine wichtige Rolle. Eine kurze Information über den Inhalt, eine entsprechende Karikatur oder die Thematisierung des Inhalts in Form von offenen Fragen können motivierend sein. Ebenso der Hinweis, dass im Rahmen einer anschließenden Diskussion auch auf individuelle Fragen eingegangen wird.

Für ReferentInnen ist es wichtig, dass sie nicht nur bereit sind, sich auf ihr Thema, sondern auch auf ihre ZuhörerInnen und auf individuelle Fragestellungen einzulassen.

Die Schaffung eines

persönlichen Bezugs zwischen Eltern, ReferentInnen und Thema

ist für den Erfolg eines Elternabends von zentraler Bedeutung. Zu einer rein sachlichen Information haben interessierte Eltern über die Medien ausreichend Zugang. Der Elternabend soll einen direkten Austausch sowohl mit den ReferentInnen als auch mit den anderen Eltern bieten. Neben der kognitiven wird somit auch die soziale und emotionale Ebene angesprochen. Aus diesem Grund ist im Anschluss an einen Vortrag das Angebot einer offenen Diskussion unerlässlich. Daneben gibt es noch eine Reihe anderer Möglichkeiten, das Interesse der Eltern zu wecken, einen persönlichen Bezug herzustellen und auch die emotionale Ebene angemessen zu berücksichtigen.

- Einsatz von Medien (Dias, Video, Film, Computer) mit anschließender Diskussion
- Papier- und Bleistift-Aufgaben, die individuell zu beantworten sind
- Bildung kleiner Diskussionsgruppen zu vorgegebenen Thesen oder Fragestellungen
- Einbeziehung von individuellen emotionalen Erlebnisgehalten
- Durchführung von Rollenspielen
- Gemeinsame Ideen- und Stoffsammlung zum Thema
- Gemeinsame Erarbeitung von Lösungsvorschlägen mit anschließender Diskussion



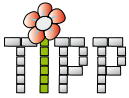
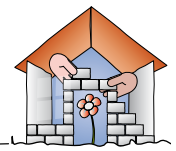
Vorsicht bei nicht deutsch sprechenden Eltern, bzw. Personen, die eventuell nicht schreiben können (nicht bloßstellen!).



In jedem Fall sollte auf die Einhaltung des vorgegebenen zeitlichen Rahmens geachtet werden. Ein Elternabend, der nur einen Teil der Fragestellungen behandelt, wird in jedem Fall als unbefriedigend empfunden werden.

Die Vorteile eines thematischen Elternabends liegen darin, dass mit einem, im Verhältnis zum Einzelgespräch, verhältnismäßig geringen Zeitaufwand relativ viele Eltern erreicht werden können. Der inhaltliche Austausch und das persönliche Kennenlernen der Eltern untereinander wird erleichtert, darüber hinaus können die Anregungen von externen ReferentInnen auch befruchtend auf die pädagogische Arbeit in der Einrichtung wirken.

In Elternabenden mit anschließender Diskussion ist, ähnlich wie bei Elternnachmittagen, darauf zu achten, dass nicht einzelne Eltern die Diskussion als Forum zur Selbstdarstellung missbrauchen und damit die Interessen der anderen ZuhörerInnen vernachlässigt werden. Spezielle individuelle Problematiken können auf einem thematischen Elternabend in der Regel nicht ausführlich behandelt werden. In solchen Fällen muss auf das Einzelgespräch verwiesen werden.



Programm für einen Thematischen Elternabend

Thema: Regeln und Konsequenzen

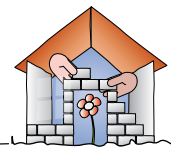
Dauer: 2-3 Stunden

Anzahl der TeilnehmerInnen: 10-30

Sitzordnung: geschlossener Stuhlkreis

Material: Plakatpapier, Filzstifte, für jede/n TeilnehmerIn ein Merkblatt „Anmerkungen zum Thema Regeln und Konsequenzen“

Ziel	Inhalt	Methodik
Schaffung des Bewusstseins: „Jeder kann etwas zum Thema beitragen“		Anordnung der Stühle in Form eines Kreises
Hinführung zum Thema	Bedeutung des Themas „Regeln und Konsequenzen“	Kurzer Vortrag
Abklärung der Erwartungen, Herstellung des Bezugs zwischen TeilnehmerInnen und ReferentInnen	Gemeinsame inhaltliche Strukturierung des Abends	Rückfrage an die TeilnehmerInnen nach zusätzlichen oder anderen Erwartungen
Herstellung des Bezugs auf der kognitiven Ebene	Gemeinsame Erstellung einer Auflistung: „Welche Formen von Regeln und Konsequenzen sind für uns relevant?“	Sammlung und Strukturierung auf Plakatpapier
Herstellung des Bezugs auf der persönlichen Ebene	Persönliche Erfahrungen der TeilnehmerInnen mit dem Thema in ihrer eigenen Kindheit	Austausch in Kleingruppen, Sammlung und Strukturierung der Beiträge im Plenum
Transfer vom „Kind-Ich“ zum „Eltern-Ich“	Bedeutung der eigenen Kindheitserfahrungen für das elterliche Erziehungsverhalten	Diskussion zwischen TeilnehmerInnen und ReferentInnen sowie zwischen den TeilnehmerInnen untereinander
Orientierungshilfen für Eltern zum Thema	Informationen für die aktuelle erzieherische Praxis	Verteilung des Merkblatts, Besprechung und Diskussion
Abschluss des Abends	Zusammenfassung der Ergebnisse	Vortrag der ReferentInnen
Reflexion für die TeilnehmerInnen, Rückmeldungen für die ReferentInnen	Persönliche Zusammenfassung, Einschätzung des Abends	Angebot zu Feedback



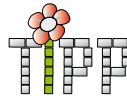
Moderation

Es ist hilfreich für die Konfliktbearbeitung, sich einer Moderation zu bedienen. Moderation ist die systematische Unterstützung einer Gruppe durch eine oder mehrere Personen mit dem Ziel, einen Meinungs- und Willensbildungsprozess der Gruppenmitglieder zu initiieren und zu koordinieren. Moderieren setzt nur geringe bis gar keine Kenntnis der Inhalte voraus, allerdings ist ein Repertoire an Expertenwissen zu einzelnen Vorgehensweisen erforderlich. ModeratorInnen sind methodische HelferInnen, die eigene Meinungen, Ziele und Wertungen zurückstellen und für die Beteiligung aller Gruppenmitglieder sorgen sollten. Sie helfen der Gruppe, zielstrebig ihre Inhalte zu verfolgen. ModeratorInnen

unterstützen die TeilnehmerInnen, in möglichst störungsfreier Kommunikation zu praxisorientierten Lösungen zu gelangen.

Sie steuern, motivieren und unterstützen die Gruppe hinsichtlich der Problemlösungstechniken und Ergebnisfindung.

Jede Gruppe braucht ihren eigenen Stil der Moderation und letztlich müssen die ModeratorInnen herausfinden, was gut und geeignet ist.



Leitlinien für die Moderation von Gruppen:

- Eine Gruppe kann viel mehr erreichen als jedes einzelne Gruppenmitglied sich vorstellt.
- Vertrauen Sie den Ressourcen der Gruppe!
- Respektieren Sie jedes Gruppenmitglied!
- Behalten Sie stets das Ziel der Veranstaltung im Blick!
- Sorgen Sie dafür, dass ungestörtes Lernen und Experimentieren möglich ist!
- **Arbeiten Sie flexibel!**
- Denken Sie daran: In der Anfangsphase werden die Fundamente gelegt!
- Alles, was geschieht, ist von Bedeutung!
- **Arbeiten Sie an Konflikten!**
- Seien Sie ehrlich!
- Schärfen Sie Ihre Beobachtung!
- Arbeiten Sie mit Vorschlägen und Fragen!
- Entwickeln Sie Sensibilität für kulturelle Unterschiede!
- Geizen Sie nicht mit Anerkennung und Wertschätzung!
- Nutzen Sie Humor als wichtiges Kapital!
- Beobachten Sie die Gruppenenergie!
- Geben Sie sich so, wie Sie sind!
- Laden Sie zu einem Feedback ein!

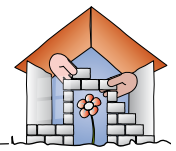
Vor allem bei Gruppenaktivitäten sind Moderations- und Visualisierungstechniken gefragt, um die Gruppenprozesse effizienter zu gestalten. Als ModeratorInnen haben die PädagogInnen die Aufgabe, den Gruppenprozess zu steuern und die Gruppe mit Hilfe verschiedener Moderationstechniken arbeitsfähig zu halten.

Ein wichtiger Bestandteil für den Erfolg der Moderation ist die Visualisierung des Moderationsprozesses. Mit Hilfe von Plakaten oder Pinwänden sind die Gruppenergebnisse zu dokumentieren und für die Gruppe sichtbar im Raum zu platzieren. Die Eltern können sich so die Zwischenergebnisse und den Fortschritt bewusst machen. Gerade die visuelle Darstellung erleichtert die Speicherung der Ergebnisse.



Die Moderation umfasst in der Regel sechs Phasen (Moderationszyklus):

- **Einstieg**
In der ersten Phase wird der Gruppenprozess gestartet und ein positives Arbeitsklima geschaffen; es werden Erwartungen erfragt, Ziele entwickelt und Rahmenbedingungen (Zeit, Ressourcen) abgeklärt. Dann wird die Vorgehensweise festgelegt.
Aspekt: Sensibilisierung
Moderationswerkzeuge: Kennenlernspiele, Erwartungsabfrage, Steckbrief, Paar-Interview
- **Ideen- bzw. Themensammlung**
Die zweite Phase dient dem Brainstorming mit einer zunächst möglichst breit angelegten Sammlung von Vorschlägen, die etwa an der Pinwand visualisiert oder mittels Kartenabfrage erfasst und strukturiert werden können.
Aspekt: Breite der Ansätze
Moderationswerkzeuge: Brainstorming, Kartenabfrage, Abfrage auf Zuruf
- **Bewertung und Auswahl**
In dieser Phase geht es um die Eingrenzung der Ideen- und Themensammlung. Die Themen werden nach Kriterien, die in der Gruppe festgelegt werden, bewertet und gewichtet. Danach erfolgt die Auswahl des Themas, das zunächst bearbeitet wird.
Aspekt: Eingrenzung
Moderationswerkzeuge: Ein- oder Mehr-Punkt-Abfragen, Entscheidungsmatrix
- **Themenbearbeitung**
Die Bearbeitung beabsichtigt die vertiefte Auseinandersetzung mit dem ausgewählten Thema. Die Gruppe bearbeitet das Thema zum Beispiel arbeitsteilig, indem Untergruppen gebildet werden. Ergebnisse, die von allen mitgetragen werden, sind zu notieren.
Aspekt: Tiefe
Moderationswerkzeuge: Mehr-Felder-Tafeln zur Strukturierung von Aufgaben, Problem-Analyse-Schema, Ablaufplan
- **Maßnahmenplanung**
In dieser Phase werden aus den Gruppenergebnissen gegebenenfalls Maßnahmen abgeleitet. Es ist festzulegen, wer für die Umsetzung der Maßnahme verantwortlich ist und bis wann sie abgeschlossen sein sollte. Ein Maßnahmenplan, der von allen mitgetragen wird, sollte erstellt werden.
Aspekt: Umsetzung
Moderationswerkzeuge: Maßnahmenplan, Vereinbarungen
- **Abschluss und Reflexion**
Zum Abschluss wird überprüft, inwieweit die Erwartungen der Eltern erfüllt wurden, wie sie den Verlauf erlebten und wie zufrieden sie mit den Ergebnissen sind.
Aspekt: Ausklang
Moderationswerkzeuge: Stimmungsbarometer, Bewertungsmatrix, Fragebogen



Elternnachmittage

Elternnachmittage dienen der Vertrauensbildung, also der Präventivarbeit, und sind nicht für die Aufarbeitung eines Konfliktes geeignet.

Elternnachmittage stellen ein Angebot an die Eltern dar, die Räumlichkeiten der Einrichtung, die anderen Kinder und deren Eltern im Rahmen der Gruppe kennen zu lernen. Weiterhin sind sie geeignet, Kontakte zwischen PädagogInnen und deren Eltern in einer ungezwungenen Atmosphäre herzustellen.

Um ein Kennenlernen der Eltern untereinander zu ermöglichen, empfiehlt es sich, Elternnachmittage gruppenintern abzuhalten. Die TeilnehmerInnen bestehen somit aus den Eltern, den Kindern und den PädagogInnen einer Gruppe.

Als Ort bietet sich ein Gruppenraum oder - falls vorhanden und das Wetter es zulässt - der Garten der Einrichtung an. Weiters sollten die Beschaffung und Zubereitung von Essen und Trinken klar organisiert sein. Die Teilnahme an einem Elternnachmittag sollte für alle Eltern verbindlich sein, denn die Eltern sollten zum einen die Möglichkeit haben, alle anderen Kinder und deren Eltern der Gruppe kennen zu lernen und zum anderen könnten sich die Kinder, deren Eltern nicht daran teilnehmen, benachteiligt fühlen. Aus dem Grund sollte der Termin für den Elternnachmittag möglichst frühzeitig bekannt gegeben werden.

Die PädagogInnen sollten in der Lage sein, auf die Eltern einzeln einzugehen, gleichzeitig dabei aber auch den Gruppenprozess im Auge behalten. Hierzu ist es hilfreich, die Eltern zu Beginn der Veranstaltung darauf hinzuweisen, dass die Verantwortung für die Beaufsichtigung der Kinder bei diesen selbst und nicht bei den PädagogInnen liegt.



Ablauf eines Elternnachmittages

- Kurze Vorstellungsrunde: Eltern stellen sich und ihre Kinder kurz vor. Dies erleichtert die Kontaktaufnahme und beugt einer Unterhaltung nur zwischen Eltern, die sich schon kennen, vor.
- Lockere Gespräche bei Essen und Trinken.
- Theatervorführung, Vorsingen von Liedern oder das Aufführen von Spielen: Dies stellt für die Kinder und auch für die Eltern einen besonderen Anreiz dar und kann für die PädagogInnen hilfreich sein, einen guten Abschluss des Nachmittages zu erreichen.

Bei einem Elternnachmittag haben die Eltern und PädagogInnen die Möglichkeit, sich in zwangloser Atmosphäre gegenseitig kennen zu lernen. Damit können die Grundlagen für Kontakte zwischen den Eltern, und zwischen den Kindern, auch außerhalb der Einrichtung geschaffen werden.



Tipp: „Jeux Dramatique“. Siehe auch unter „Good Practises“ - Projekt FuN



Eltern-Kind-Wochenenden

Eltern-Kind-Wochenenden dienen dem Aufbau und der Förderung von Kontakten zwischen den Familien und können damit die Grundlage für das Entstehen eines Zusammengehörigkeitsgefühls nicht nur der Kinder, sondern auch ihrer Familien, schaffen. Sie sind eine vertrauensbildende Maßnahme und können schon im Vorfeld helfen, Konflikte nicht entstehen zu lassen. Daneben dienen sie natürlich auch der Pflege des Kontakts zwischen den PädagogInnen und den Eltern.

Teilnehmen können alle Familienmitglieder der betreuten Kinder. Sind für das Wochenende zeitliche Einheiten geplant, in denen sich Erwachsene und Kinder getrennt beschäftigen, so ist darauf zu achten, dass genügend pädagogische Kräfte zur Betreuung der Kinder teilnehmen.

Durch den enormen organisatorischen Aufwand finden Eltern-Kind-Wochenenden eher selten statt.

Elterngruppen

Elterngruppen können sowohl Präventionsthemen bearbeiten als auch der Lösung von allgemeinen Konflikten dienen.

Im Gegensatz zum in der Regel einmalig stattfindenden thematischen Elternabend finden Elterngruppen innerhalb eines bestimmten Zeitraums regelmäßig statt. Die TeilnehmerInnenzahl ist begrenzt, neben dem Thema selbst spielt der Austausch eine zentrale Rolle. Sie bieten die Möglichkeit, einzelne Fragestellungen durch die Verteilung über mehrere Abende zu vertiefen, einen intensiven Austausch zwischen den Eltern in Gang zu bringen und auch mit einzelnen Eltern an deren individuellen Problemen zu arbeiten.

Da Elterngruppen

Selbsterfahrungsaspekte beinhalten können,

haben die Eltern in dieser Form der Elternarbeit eine besonders große Chance, ihr eigenes Erziehungsverhalten und die dahinter liegende Motivation zu reflektieren und, darauf aufbauend, sich bewusst für eine Veränderung ihres Verhaltens zu entscheiden.



Vorsicht ist bei speziellen Konflikten, die tiefere Themen zum Inhalt haben, geboten. Diese sollten nur mit besonders geschulten SpezialistInnen, wie MediatorInnen, PsychotherapeutInnen oder SupervisorInnen, zuerst in Einzelgesprächen aufgearbeitet werden.

Die Durchführung einer Elterngruppe stellt an die Gruppenleitung hohe Anforderungen. Eine einschlägige Ausbildung ist daher empfehlenswert, Mindestvoraussetzung ist jedoch in jedem Fall Erfahrung in der Gruppenarbeit. Auch sollten nach Möglichkeit immer zwei PädagogInnen miteinander arbeiten. Die optimale Gruppengröße liegt zwischen 8 und 16 TeilnehmerInnen.

Um die Kontinuität des Gruppenprozesses zu gewährleisten, sollte der TeilnehmerInnenkreis möglichst stabil sein und der zeitliche Abstand zwischen den Treffen nicht mehr als zwei Wochen betragen. Zu große Abstände bewirken, dass sich die Gruppe jedes Mal wieder neu zusammenfinden und den thematischen Faden mühsam wieder suchen muss. Es empfiehlt sich, die Zahl der Abende und die Termine im Vorhinein festzulegen. Auch sollte der Gruppenraum einladend gestaltet und so groß sein, dass für Entspannungsübungen und einen Sesselkreis Platz geboten wird.



Neben der Motivation zur regelmäßigen Teilnahme und einem ernsthaften Interesse an den angebotenen Themenkreisen sind der Verlauf und die Intensität der Gruppenprozesse wesentlich davon abhängig, inwieweit die Teilnehmer die Bereitschaft zeigen, sich persönlich auf das Thema einzulassen. Dies ist nur in einem Gruppenklima des gegenseitigen Vertrauens möglich, welches Zeit braucht, um wachsen zu können. Den TeilnehmerInnen muss das Recht zugestanden werden, sich jeweils nur so weit einzubringen, wie es ihnen persönlich im Moment angemessen erscheint.

Eigenes Erziehungsverhalten selbstkritisch zu hinterfragen und aufgrund besserer Einsicht zu ändern, stellt eine sehr schwierige, manchmal sogar fast unlösbare Aufgabe dar. Eine Elterngruppe bietet durch die relativ geringe Anzahl von TeilnehmerInnen und durch die Möglichkeit der Herausbildung gegenseitigen Vertrauens die Chance, auch die emotionalen Erlebnisinhalte zu thematisieren.

Bei der Durchführung einer Elterngruppe empfehlen sich sowohl Methoden, die auf die Vermittlung von Wissen ausgerichtet sind, wie auch solche, die die emotionale Ebene ansprechen, z.B.:

● Zum Kennenlernen

- Paarinterviews: Zwei TeilnehmerInnen „interviewen“ sich gegenseitig und stellen den jeweils anderen der Gruppe vor.
- Kennenlernspiele, z.B.: Ein Wollknäuel wird so lange von einem/r TeilnehmerIn zum anderen geworfen, bis jeder einen Teil des Fadens in der Hand hält und sich im Kreis ein „Spinnennetz“ gebildet hat. Jeder/e, der/ die das Knäuel bekommt, stellt sich kurz vor.

● Zum „Ankommen“ in der Gruppe

- Entspannungsübungen oder kurze Meditation entweder im Sitzen oder im Liegen, eventuell auch bei gedimmter Beleuchtung.
- „Blitzlicht“: Jeder/e TeilnehmerIn sagt der Reihe nach kurz, wie er/sie sich gerade fühlt und was ihn/sie gerade bewegt (auch zum Abschluss eines Gruppenabends gut geeignet).

● Zur Wissensvermittlung

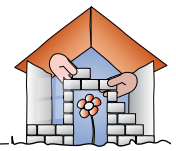
- Kurze Referate mit Diskussion.
- Einsatz von Medien (Dia, Film, Video, Computer).
- Papier- und Bleistift-Aufgaben, z.B.: Es ist eine problematische Erziehungssituation vorgegeben; im Anschluss sind mehrere mögliche Verhaltensweisen von Eltern angeführt. Frage: „Wie würden Sie sich in dieser Situation verhalten?“ - Anschließende Diskussion.

● Zur Einbeziehung emotionaler Elemente

- Rollenspiele: Zur Darstellung problematischer Erziehungssituationen vor der Gruppe mit anschließender Besprechung oder als Möglichkeit zur Einübung alternativer Verhaltensweisen (auch in Kleingruppen gut möglich).
- Malen

● Zur Übertragung der vermittelten Inhalte auf die Alltagssituation

- Stellen von Hausaufgaben, Besprechen der gemachten Erfahrungen zu Beginn des nächsten Gruppentreffens.



Methodischer Aufbau eines Elterngruppenabends

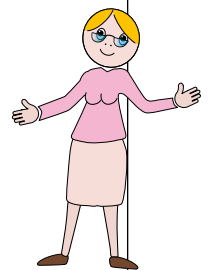
Thema: Aktives Zuhören

Anzahl der TeilnehmerInnen: 6 - 14

Geplante Dauer: 2 - 2 1/2 Stunden

Stand der Gruppe: 2. von 4 Abenden

- Entspannungsübung bei gedimmter Beleuchtung und untermalt von Meditationsmusik: Möglichkeit, sich zu entspannen, den Stress des Tages hinter sich zu lassen, seinen Körper und seine Gefühle bewusst wahrzunehmen und in der Gruppe „anzukommen“
- „Blitzlicht“: Jede/r TeilnehmerIn erzählt kurz reihum, welche Gedanken ihr/ ihm im Moment durch den Kopf gehen und welche Gefühle sie/er empfindet.
- Einführung in das Thema (Kurzreferat)
- Wann fühlt sich ein Kind angenommen, wann fühlt es sich nicht angenommen?
- Wann braucht ein Kind das Gefühl der Annahme besonders?
- Was ist „Aktives Zuhören“?
- Welche Bedeutung haben Gefühle für die kindliche Entwicklung?
- Welche Bedeutung hat die Verbalisierung dieser Gefühle?
- Modell-Rollenspiel: Die beiden GruppenleiterInnen setzen sich in die Mitte, eine/r übernimmt die Rolle des/der Erzählers/in, der/die andere die des/der Zuhörers/in. Anhand eines kurzen Gesprächsausschnittes demonstriert der/die ZuhörerIn, was unter Aktivem Zuhören zu verstehen ist.
- Klärung und Diskussion von offenen Fragen.
- Aufteilung in Zweiergruppen: Ausprobieren und Einüben des Aktiven Zuhörens in der Kleingruppe, wobei nach einer vorgegebenen Zeit die Rollen getauscht werden.
- Auswerten des Rollenspiels in der Kleingruppe: Zur Strukturierung der Auswertung wird ein Fragebogen ausgegeben (z.B. „Welche Gefühle nahm ich bei mir als Erzähler bzw. als Zuhörer wahr?“).
- Zusammentragen der Kleingruppenergebnisse in der gesamten Gruppe.
- Diskussion der Ergebnisse und der Methodik.
- Freiwillige Hausaufgabe bis zum nächsten Mal: das Aktive Zuhören in einer geeigneten Situation zu Hause ausprobieren.
- Abschluss - „Blitzlicht“ .
- Ausblick auf die Inhalte des folgenden Elterngruppenabends.



Die Vorteile von Elterngruppen liegen in der besonderen Intensität sowohl auf der thematischen wie auch auf der emotionalen und der gruppendynamischen Ebene. Auf der emotionalen Ebene gilt es aber nur so tief zu gehen, wie der/die GruppenleiterIn damit umgehen kann,

ansonsten kann es bei den Eltern zu tiefen psychischen Verletzungen kommen. Eine Elterngruppe ist keine klassische Selbsterfahrungsgruppe, die inhaltliche Ebene darf daher nicht außer Acht gelassen werden. Im Zweifelsfall ist es ratsam, bewusst auf der inhaltlichen Ebene zu bleiben.



Kommunikationsfluss

Mit Kommunikationsfluss sind Einrichtungen wie das „Schwarze Brett“, das Elternheft, Elternbriefe und andere schriftliche Informationen gemeint, die in den pädagogischen Institutionen üblich sind und praktiziert werden.



Gerade bei schriftlichen Informationen ist auf die Sprachkenntnisse der Eltern zu achten. Gegebenenfalls sollte man eine Übersetzung machen lassen oder mit Bildern/ Zeichnungen arbeiten (z.B. beim Essensplan).

„Schwarzes Brett“

Die relevanten Informationen werden auf einer für alle zugänglichen Informationstafel angebracht (z.B. Termine von Garten- und Laternenfesten, allgemeine Infos, etc.). Zu bedenken ist jedoch, dass nicht nachvollziehbar ist, wer die Informationen gelesen hat und wer nicht.

Auch können allgemeine Beschwerden am „Schwarzen Brett“ deponiert werden, die dann bei entsprechender Häufung in Einzelgesprächen oder beim Elternabend aufgearbeitet werden.

Elternheft, Elternbriefe, Mitteilungsheft und andere

Elternheft und Elternbriefe dienen dem Informationsfluss und beugen präventiv etwaigen Konflikten vor.

Neben dem hinlänglich bekannten Elternheft, in dem wichtige Termine, Nachrichten an die Eltern seitens der PädagogInnen, aber auch Mitteilungen der Eltern an die PädagogInnen enthalten sind, möchten wir noch eine andere Art von „Elternheft“ als gut funktionierende Idee aus der Praxis vorstellen, bei der das Kind nach einem bestimmten Belohnungsschema motiviert wird.

Kommunikationsfluss

„Schwarzes Brett“

Elternheft, Elternbriefe, Mitteilungsheft und andere



von PädagogInnen:

Im Elternheft von jenen Kindern, mit denen es öfter zu Schwierigkeiten kommt (Vorsicht mit dem Begriff „Problemkinder“), wird ein Wochenplan eingezeichnet: Montag bis Freitag - Jeden Tag bekommt das Kind ein ☺ oder ein ☹ oder ein ☹, abhängig von seinem Verhalten während des Schultages. Mit den Eltern wurde vorher ein Belohnungssystem ausgemacht (z.B. bei vier ☺ in der Woche bekommt das Kind eine Kleinigkeit).

Variante: Für Kinder, die sich sehr, sehr schwer tun, wird das System modifiziert, damit das Kind nicht täglich ein ☹ nachhause bringt und auch Erfolgserlebnisse hat. Es bekommt - wenn es zutrifft - ein ☺, aber keine ☹, um ein Gefühl des Versagens und der Frustration zu vermeiden.

Kurz gefasste Elternbriefe, in denen pädagogische Fragen pointiert, vielleicht auch witzig, aufgegriffen werden, können dazu beitragen, dass Eltern einzelne erzieherische Verhaltensweisen reflektieren. Fühlen sich Eltern von einem Thema besonders angesprochen, so haben sie die Möglichkeit, dies individuell im Rahmen eines Einzelgesprächs zu erörtern oder die Durchführung eines Elternabends zu diesem Thema anzuregen.



Neben dem Elternheft und den Elternbriefen gibt es noch ein ganzes Spektrum anderer Möglichkeiten für schriftliche Informationen an die Eltern, und zwar vom einfachen Kopieren einschlägiger Artikel bis zur Gestaltung einer eigenen Kindergarten- oder Schulzeitung. In ihr finden Mitteilungen über personelle Veränderungen ebenso Platz wie pädagogische Beiträge, Glossen oder Leserbriefe.

In den Fällen, in denen Eltern und PädagogInnen sich nicht täglich sehen, ist das Mitteilungsheft nützlich. Es dient dazu, ohne viel Aufwand, kurze Sachinformationen weiterzugeben, bietet die Möglichkeit zum gegenseitigen Informationsaustausch und dient damit der Aufrechterhaltung eines regelmäßigen Kontakts zwischen Eltern und PädagogInnen.



Weitere Formen

Neben den beschriebenen Formen der Elternarbeit gibt es noch eine Reihe weiterer Möglichkeiten, die ebenso bekannt sind. Dazu gehören die Elternsprechstunden und Feste.

Weitere Formen

Elternsprechstunden

Feste

Elternsprechstunden

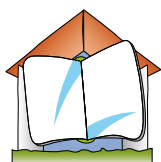
Eine Elternsprechstunde bietet den Eltern die Gelegenheit, an einem zu Beginn des Kindergarten-/ Schuljahres bekannt gegebenen Termin mit den PädagogInnen in Kontakt zu treten. Eine Terminabsprache ist somit nicht nötig. Sie eignet sich vor allem zum Austausch von kurzen Informationen.

Feste

Im Gegensatz zu Elternnachmittagen, die in der Regel gruppenintern geplant werden, handelt es sich bei Kindergarten-/ Schulfesten üblicherweise um Veranstaltungen, die gruppen- bzw. klassenübergreifend, manchmal sogar institutionsübergreifend stattfinden. Auf einem Fest entstandene informelle Kontakte fördern die Entstehung gegenseitigen Vertrauens und bilden damit auch die Grundlage für die anderen Formen der Elternzusammenarbeit. Darüber hinaus können von verschiedenen Einrichtungen gemeinsam durchgeführte Feste und Vorstellungen dazu beitragen, gesellschaftliche Brücken zu schlagen und bestehende Vorurteile abzubauen.



In der Praxis hat sich gezeigt, dass gerade Mütter mit nicht-österreichischer Herkunft oft sehr gerne selbst gemachte Köstlichkeiten aus ihrer Heimat mitbringen und dadurch sehr stark motiviert und positiv bestärkt werden. Es gibt Listen wer was mitgebracht hat.



Bernitzke Dr. Fred/ Schlegel Dr. Peter, Das Handbuch der Elternarbeit, 2004, Bildungsverlag EINS GmbH; Dusolt Hans, Elternarbeit: Ein Leitfaden für den Vor- und Grundschulbereich, 2007, Beltz Verlag; Textor Martin R., Elternarbeit im Kindergarten: Ziele, Formen, Methoden, Books on Demand GmbH; Weber Kurt/ Herrmann Mathias, Erfolgreiche Methoden für die Team- und Elternarbeit in kindergärten heute/ basiswissen kita, 2007, Verlag Herder